

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **32 (1910)**

Heft 5

PDF erstellt am: **13.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauen-Zeitung.

32. Jahrgang.  
Organ für die Interessen der Frauenwelt.

**Abonnement.**  
Bei Franto-Zustellung per Post  
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—  
Vierteljährlich . . . . . „ 1.50  
Ausland zuzüglich Porto.

**Gratis-Beilagen:**  
„Koch- und Haushaltungsschule“  
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).  
„Für die kleine Welt“  
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

**Redaktion und Verlag:**  
Frau Elise Honegger.  
Wienerbergstraße 3, „Bergfried“.  
Post Laugгах  
Telephon 376.



**Insertionspreis:**  
Per einfache Petitzeile  
Für die Schweiz: 25 Cts.  
„ das Ausland: 25 Pfg.  
Die Reklamezeile: 50 Cts

**Insgabe:**  
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“  
erscheint auf jeden Sonntag.

**Annoncen-Regie:**  
Expedition  
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.  
Aufträge vom Platz St. Gallen  
nimmt auch  
die Buchdruckerei Merkur entgegen

St. Gallen

Immer trebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes  
Wotto: Werden, als dienendes Glied schlies an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 30. Januar.

## Inhalt:

Gedicht: Wintermärchen.  
Heiraten gut, nicht heiraten besser?  
Der „Cercle Amicitia“ in Paris.  
Auch ein Wort in der Dienstbotenfrage.  
Sprechsaal.

Feuilleton: Wo ist der Weg.  
Beilage:  
Gedicht: Entrommen.  
Die Lieblinge der Königin.  
Berlische Frauen.

Ein Vorkämpfer der Junggefallen-Steuer.  
Eine zweistimmige Sängerin.  
Briefkasten.

### Wintermärchen.

Der Schnee so blank und reine,  
Die Luft so klar und kalt,  
Ich wandle ganz alleine  
Im hohen Tannenwald.

Noch keines Menschen Schritte  
Vor mir auf dieser Häh',  
Nur leichte Vogeltritte  
Im sammetweichen Schnee.

Die schlanken Stämme steigen  
Wie Säulen rings empor,  
Die Wipfel sich verzweigen,  
Gleich wie zum Kirchenchor.

Mir wird als wie im Münster  
So feierlich zu Sinn,  
Der Wald vertieft sich finster  
In weite Fernen hin.

In diesen Einsamkeiten  
Wie liegt die Welt so weit,  
Im stillen Fürbaßschreiten  
Vergess' ich Ort und Zeit.

Schon geht der Tag zur Neige,  
Ein roter Dämmerchein  
Fällt durch die dunkeln Zweige  
Auf lichten Schnee herein.

Zumut' wird mir so eigen,  
Als würden Märchen wach,  
Als müßte bald sich zeigen  
Schneewittchens gläsern' Dach;

Als trät' im Tannengrunde  
Mich nächstens an ein Zwerg  
Und schlöff' mir auf zur Stunde  
Der Gnomen Zauberberg.

Karl Gerol.

### Heiraten gut, nicht heiraten besser?

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Roosevelt, der das Wort vom Rassenmord geprägt hat, das nach der neuesten statistischen Feststellung, derzufolge die weißen Frauen Amerikas heute nur halb so viel Kinder haben als vor hundert Jahren, nicht unberechtigt erscheint, hat der gegenwärtige Präsident Amerikas Mr. Taft kürzlich Gelegenheit genommen, seiner Ansicht Aus-

druck zu geben, daß die Ehe durchaus nicht unter allen Umständen ein Ziel sei, aufs innigste zu wünschen.

In einer Ansprache an die weiblichen Studierenden der Georgia State Normal School in Atlanta äußerte er: „Ich hoffe, daß Sie die Ehe nicht als notwendig erachten. Ich glaube, daß das Geheimnis so manchen häuslichen Unglücks in dem Umstande liegt, daß die jungen Mädchen vom Wahne befangen sind, daß, solange sie nicht geheiratet haben, ihr Leben kein Erfolg sei. Tatsächlich ist, glaube ich, oft das Gegenteil der Fall.“ Präsident Taft erinnerte dabei an die lieben, selbstlos sich aufopfernden unverehelichten Tanten, die er gekannt und äußerte dabei seine Zweifel, ob all diese Frauen besser daran gewesen wären, wenn sie geheiratet hätten.

So entgegengesetzt die beiden Ansichten auch scheinen, so lassen sie sich doch recht gut in Einklang bringen, wenn man sich die Roosevelt'schen Worte an die Männerwelt, die Taft'schen an die Frauenwelt gerichtet denkt.

Den jungen Männern bietet das Leben so viel Reize; die Freiheit erscheint ihnen in solch schillerndem, lockendem Licht, daß ihnen die Ehe, die eine Aufgabe all dieser Herrlichkeiten verlangt, die eine äußerste Anspannung der Erwerbskräfte erheischt, nicht selten wie ein Käfig vorkommt, in den sie zeitweilig eingesperrt werden sollen.

Bei den jungen Mädchen hingegen, die den Wunsch zu heiraten mit der Muttermilch einzujaugen, in denen dieser Wunsch von der gesamten Umgebung großgezogen wird, die die Ehe als den sie alleinigmachenden Beruf auffassen, liegen die Verhältnisse umgekehrt. Sie erwarten alles von der Ehe: Liebesglück, Mutterglück, Unabhängigkeit, Freiheit, pekuniäres Wohlergehen und noch manches andere. Sie sind daher zwei möglichsten und nicht selten sogar wahrrscheinlichen Enttäuschungen preisgegeben, nämlich der Enttäuschung in der Ehe, die sie meist bei weitem nicht so rosig antreffen, wie sie sich vorgestellt hatten und der vielleicht noch

schlimmeren Enttäuschung, überhaupt nicht geheiratet zu werden.

Wir besitzen allerdings bereits eine ganze Anzahl unverheirateter Frauen, die uns den Beweis geliefert haben, daß man auch ohne Ehe ein voll ausgefülltes Leben führen kann. Leider gehören sie aber nur einer kleinen geistigen Elite an. Die Mehrzahl auch der im Erwerbaleben stehenden Frauen betrachtet ihre Berufszeit immer nur noch als Episode und steuert zielbewußt auf den ihr allein würdig dünkenden Eheberuf hin. Kein Wunder, daß der so stiefmütterlich bedachte Beruf dabei oft herzlich schlecht weglommt.

Die Elite-Frauen jedoch, von denen ich oben sprach, haben uns in so glänzender Weise davon überzeugt, daß es auch „ohne Mann“ geht, daß hierdurch sogar die Frage aufgeworfen wurde, ob die unverheiratet bleibenden Frauen nicht unter Umständen größere Kulturwerte produzieren als die Ehefrauen.

Diese Frage stellen, heißt aber noch lange nicht, sie beantworten, weil in beiden Lagern tüchtige Frauen anzutreffen sind. Es erscheint sehr naheliegend, daß unverheiratete Frauen sich einer Mission, einem Berufe, einer Idee mit mehr Hingabe widmen können, weil keine anderen Pflichten sie ablenken oder eine Teilung ihrer Tätigkeit begehren. Andererseits wirkt ein glückliches Ehe- und Familienleben höchst befruchtend auf Gemüt und Seelenleben und bringt dadurch Keime zur Entfaltung, die von höchstem Werte für die Produktion von Kulturwerten sind. Als vor einigen Jahren Adele Gerhard und Helene Simon, um ein Bild von dem Verhältnis geistiger Arbeit zur Natur der Frau und der aus ihr erwachenden Mutterchaft zu gewinnen, eine Enquete veranstaltet hatten, deren Ergebnis sie in einer anregenden Studie „Mutterchaft und geistige Arbeit“ niederlegten, da ergab sich, daß unter den 420 Experten 37 Prozent unverheiratet waren. Das ist allerdings nur etwas über ein Drittel der Gesamtheit, aber die Betätigung der geistigen Kräfte bewirkte bei ihnen durchwegs eine Hebung der Persönlichkeit, eine

intensivere Steigerung des Glücksgefühls, während bei den Mütter Konflikte häufig unvermeidlich waren, zum Teil schon während der Vorbereitung zur Mutterschaft (beispielsweise bei öffentlich auftretenden Künstlerinnen), dann während des Nährens, erst recht aber durch die über die physische Mutterschaft hinausgehenden Pflichten.

Daß diese Konflikte nicht gegen die Betätigung der Ehefrau sprechen, ergibt sich schon aus dem Umstand, daß sie gerade dort am häufigsten sind, wo die Frau im allgemeinen und die sich voll auslebende Frau im besonderen am unerlässlichsten ist, nämlich in der Schauspielkunst und im Gesang. Auch haben Künstlerinnen, wie die Ristori, die Schröder, die Catalani, die Schumann-Heint u. a. es doch glänzend verstanden, ihren Beruf mit der Ehe und der Mutterschaft zu vereinen. Das gleiche gilt von anderen reproduzierenden Künstlerinnen. Klara Schumann z. B. war Mutter von 8 Kindern, ideale Gattin und eine Pianistin ersten Ranges. Auch in der bildenden Kunst und in der Dichtkunst erweist sich das Ausleben der Frau als befriedigend für ihr Schaffen. Klara Wiebig z. B. sagt: „Meiner Meinung nach kann sich die Frau nur in der Ehe künstlerisch entwickeln. Gerade durch die Ehe verschärft sich ihr Blick, je mehr sie notgedrungen an Egoismus aufgibt, desto mehr gewinnt sie an Fühlung für die Allgemeinheit und hieraus entwickelt sich die nun auf breiterer Basis ruhende, tiefere, menschliche und soziale Fragen aufgreifende Gestaltungs-kraft.“

Ganz anders verhält es sich jedoch mit der Wissenschaft, hier scheint die Ehe direkt verwirrend und ablenkend. Karoline Herchel und Sophie Germain waren, wie 50 Prozent der lebenden Experten, unverheiratet. Auf dem Gebiete des Journalismus, des Essay und der Agitation sind verheiratete und unverheiratete Frauen ausgezeichnet vertreten.

Wir sehen also, daß ein endgültiges Urteil, ob verheiratete oder unverheiratete Frauen größere Kulturwerte leisten, vorläufig noch nicht gefällt werden kann. Hingegen ist durch die Tatsache festgestellt, nicht allein, daß auch die unverheirateten Frauen große Kulturwerte schaffen können, sondern daß sie sogar auf manchen Gebieten hierzu besser qualifiziert sind.

Taht hat also vollkommen recht, wenn er den Mädchen vor Augen hält, daß ihr Leben auch ohne die Ehe ein Erfolg sein könne.

Aber auch Rosjewelt hat recht, wenn er die Männer zum Heiraten animiert, weil ihr Leben sonst leicht nur ein äußerer Erfolg bleibt.

## Der „Cercle Amicitia“ in Paris.

Im Dezemberheft von „Aufgeschaut“, dem Organ der Freundinnen junger Mädchen, finde ich die Beschreibung von einem Heim in Paris für einzelne Damen und alleinstehende junge Mädchen, die wohl auch innerhalb des Leserkreises der „Schweizer Frauenzeitung“ Interesse zu wecken vermag. Ich entnehme ihr daher das hauptsächlichste. Die Einsenderin schreibt:

„Ich möchte eine Einrichtung, die mir bei einem vierwöchentlichen Aufenthalt in Paris so besonders dienlich und angenehm war, in ihren Einzelheiten weiter bekannt geben. Vielleicht macht manche alleinstehende Dame sich diese schöne Gelegenheit zunutze, um sich einen freundlichen, gesicherten und auch für bescheidene Verhältnisse erschwinglichen Aufenthalt in der interessanten Stadt zu machen.“

Die praktische Seite soll zuerst berührt werden. Der Unterhalt ist mit zwei Franken pro Tag genügend in Anschlag gebracht; der Morgenkaffee mit Brötchen kommt nicht in Anrechnung, wenn man im Hause wohnt. Die Wohnung stellt sich auf Fr. 2.50 täglich für kurzen Aufenthalt, auf Fr. 50.— für einen Monat, auf Fr. 45.— monatlich für einen längeren Aufenthalt.

Das Haus befindet sich in einem älteren Stadtteile, nicht weit vom Bastilleplatz und der St. Paulskirche, in der Rue du Vase-Royal. Dieses, für seine Zwecke ganz besonders geeignete und schöne Heimwesen, es ist Nr. 12 der genannten Straße, ist im Besitz des Vereins der Freundinnen junger Mädchen. Durch seine Lage, seine innere Einrichtung, seinen ganzen Betrieb

bietet es den vielen alleinstehenden und für ihren Erwerb arbeitenden weiblichen Wesen eine geradezu ideale, weil billige, wohlstandliche und ruhige Wohngelegenheit. Außer den praktisch und wohnlich eingerichteten, mit Wasserleitung versehenen Logierzimmern stehen den Bewohnerinnen der große Speisesaal, der schöne Salon, das helle Schreibzimmer und für den Sommer, als in Paris ganz besondere Seltenheit und als ein unschätzbare Vorzug, der schöne, stille Garten zur Verfügung. Will man im Hause Aufnahme finden, muß man brieflich anfragen und zwei Referenzen angeben. Es werden freilich zuerst Französinen berücksichtigt, aber wenn Platz da ist, nimmt man auch Ausländerinnen auf. Ist alles im Hause besetzt, so werden der Aufnahmehelfenden gut empfohlene Familien in der Nachbarschaft nachgewiesen, wo sie wohnen kann. Ihre ganze Beföstigung kann sie gleichwohl im „Cercle“ haben und gegen Erlegung von drei Franken monatlich die Gesellschaftsräume mitbenützen, dort schreiben, lesen, musizieren, ganz wie die Insassen des Hauses selbst. So braucht sie den ganzen Tag nicht in ihre vielleicht ungemütliche oder kalte Wohnung zurückzukehren. An den Maßzeiten kann man teilnehmen oder nicht, bezahlt wird jeweils gegen Austausch von Marken nur genau das, was man genießt.

Ein weiterer Vorteil des Wohnens im „Cercle“ ist der, daß man leicht Anschluss findet, besonders für gemeinsame Ausflüge und Unternehmungen. Eine archaisch gebildete Dame läßt es sich angelegen sein, Gruppen von Wißbegierigen Paris zu zeigen. Für eine solche wissenschaftliche Promenade, auf der man in kurzer Zeit viel sieht und viel Neues lernt, zählt die einzelne Teilnehmerin einen Franken.

So kann ein wenn auch nur kurzer Aufenthalt in der schönen Stadt unverlöbliche Eindrücke zurücklassen und man darf wohl den beteiligten Mitgliedern des Vereins der Freundinnen zu Dank verpflichtet sein, daß sie durch die Gründung dieses „Cercle Amicitia“ auch solchen den Besuch von Paris ermöglichen, für die sonst derselbe ausgeschlossen geblieben wäre.

## Auch ein Wort in der Dienstbotenfrage.

(Fortsetzung.)

Noch ist etwas zu erwähnen, über das ich von gediegenen Töchtern im Hausdienst vielfach Klagen vernommen habe, das ist das Servitut bei den Ausgängen die obligate weiße Schürze mit dem Riefenmonogramm der Herrin tragen zu müssen. Die Hausbesorgerin, die eine gute Erziehung genossen und an Charakter und Tüchtigkeit ihrer Herrin zum mindesten ebenbürtig ist, trägt das Zeichen ihrer Dienstbarkeit nicht gern auf der Straße und sie hat ihr guten Gründe dazu. Als Dienstmädchen gestempelt, ist sie manchen Anrempelungen ausgesetzt, die ihr sonst nicht passieren würden. Im Hause, wo auch der Türdiener vom Mädchen zu besorgen ist, hat das Tragen der Schürze Berechtigung, denn die Besucher müssen wissen, mit wem sie es zu tun haben. Recht verlegend wirkt es auch, wenn der selbständigen Haushaltsgeschäftin mehr oder weniger direkte Wegleitung gegeben wird, in welcher Gesellschaft sie ihre freien Stunden zubringen soll. Die Angepriesenen mögen ja an sich tadellose Menschen sein, aber es bezieht keine Sympathie und ohne diese ist ein Umgang keine Erholung, es ist kein Ausspannen. Jungen, noch lebensuntüchtigen Mädchen tut solche Bemutterung gut, ältere Personen lassen sich dieses nicht gern gefallen, auch dann nicht, wenn das reine Wohlmeinen nicht angezeigt zu werden braucht. Im Weiteren wird dem Engagement vorgängig die Konfessionszugehörigkeit oft in einer Weise betont, die keinen guten Eindruck macht. Wenn die Herrschaft in dieser Beziehung ausschließlich ist, so gebe sie ihren Standpunkt offen bekannt, dann weiß das Mädchen gleich von Anfang an, mit wem sie es zu tun hat. Keine kleine Degradation liegt auch in dem Umstand, daß die Haushaltsgeschäftin vor allem aus Zeugnisse und Referenzen einsehen und auch ein Bild belegen soll. Warum wird der Stellung nehmenden Person nicht Gegenrecht gehalten? Warum werden ihr nicht auch die Adressen von früheren Angestellten genannt, wo über die Herrschaft Auskunft eingeholt werden kann? Ist die klare Einsicht nicht auch für die Stellung Nehmende ein dringendes Bedürfnis eben so sehr wie für die Herrschaft. Warum soll sie allein ihre häuslichen Verhältnisse, die sie diskret gehalten wissen will, der langen und breiten bloß legen, währenddem auch die Herrschaft ihr sorglich gelegenes Stelot oder gar deren mehrere im Hauswohlweislich verborgen hat, unter denen das Mädchen nachher oft genug bitter zu leiden hat. Der

Herr oder sein Sohn ist vielleicht ein Trinker und anderes die Frau hat möglicherweise ihre regelmäßigen Zeiten, wo mit ihr nicht auszukommen ist, wo sie durch Mißtrauen und Eifersucht das Mädchen schwer an ihrer Ehre kränkt, es sind schwer ungelogene Kinder da, oder eine nervenranke Tochter ist ein bitteres Hauskreuz. Solche Verhältnisse sollten auch der Stelleuchenden vor Abschluß eines Engagements in rücksichtsvoller Weise zu erfahren möglich sein. Warum denn nicht? Mir scheint, wahre Hochachtung verdiente jener Pastor, der bei der Unterredung mit einem sich meldenden Dienstmädchen, nachdem er deren Zeugnisse eingesehen hatte, ihr die Adresse von zwei Personen angab, die längere Zeit in seinem Hause bedienstet gewesen waren, wo sie Auskunft bekommen könnte. Wenn dies geschehen sei, möge sie ihren Entschluß ihm kund tun. Was das Mädchen vernahm, war nichts weniger als verlockend. Die Frau Pastor war in Folge eines Nervenleidens zeitweilig unaufrichtig, so daß es schwer war, die Gemütsruhe zu bewahren, und einer der Söhne, der am Studium war und in schlimmsten Fahrwasser segelte, kam des Leseren krank und pflegebedürftig ins Elternhaus, ein wahres Hauskreuz. Und doch nahm das Mädchen die Stelle an, trotzdem sie besser besahlte hätte haben können. Es war die große Hochachtung vor dem Herrn Pastor, der ihr einen offenen Einblick in die Verhältnisse ermöglicht hatte, selbst auf die Gefahr hin, abschlägig beschieden zu werden. Seine Offenheit war ihm aber selber zum Segen geworden, denn das Mädchen blieb ihm eine Reihe von Jahren eine treue und hingebende Dienerin, die nie den Mut verlor und dem so schwer heimgeuchten Mann die Häuslichkeit erträglich machte. Ihr Wesen übte auch einen guten Einfluß aus auf die Frau, so daß sie eine wirkliche Mission in ihrer Wirksamkeit erfüllen konnte, was ihr innere Befriedigung gab. Wären ihr dagegen die tatsächlichen Verhältnisse nach festem Engagement erst nach und nach entgegengetreten, so würde sie sehr wahrscheinlich verlegt und entmutigt den Dienst wieder verlassen haben.

Einem charaktervollen Mädchen kann es auch gar nicht gleichgültig sein, wenn es, bei einer nobel auftretenden Herrschaft angestellt, in den Käden Einkäufe machen muß auf Kredit und es wird ihr deutlich zu verkehren gegeben, daß derselbe nur sehr derwillig noch gewährt wird. Es liegt darin etwas Entwürdigendes. Ebenjowenig berührt es angenehm, wenn das Mädchen aus gutem Hause beauftragt wird, nachts spät zur Post oder in eine Wirtschaft zu laufen oder ein Fräulein Tochter auf weitem Weg abzuholen, währenddem der Hausherr oder der Sohn untätig und behaglich dabei sitzen. Witter ist schon geklagt worden über die jungen und älteren Herren der Schöpfung, die aus lauter Bequemlichkeit ein junges Mädchen nachts spät in eine Wirtschaft schicken, um ihnen den unentbehrlichen Trunk zu holen. Wissen die Herren doch gut genug, welchen Unannehmlichkeiten das junge Mädchen dabei ausgesetzt ist. Gegen solche Entflogenheiten sollte die Hausfrau von sich aus Entschlossen einschreiten. Es sind zwar alles scheinbare Kleinigkeiten, die demselben anhaften, die aber ein feinfühliges Mädchen demselben nicht geneigt machen können. Wird eine jede Frau gezwungen, als Tochter ein Jahr Dienst zu tun in fremdem Hause, so würde sie alle die genannten Punkte aus eigener Erfahrung kennen und wüßte, wenn sie klug ist, ihnen zu begegnen. Freilich geht auch die Sage, daß früher gepudelte Dienstmädchen, wenn ein glücklicher Zufall sie zur Herrin aufrücken läßt, die rücksichtslosesten Vefelshaberinnen seien. Nun mögen solche Fälle vorkommen, aber sicher ist, daß das überhaupt unedle Charaktere sind, die durch ihr gesellschaftliches Söhreigenen an Charakter sich nicht veredelt haben und die deshalb gar nicht in Betracht fallen können. Ganz mißlich ist es auch, wenn eine Hausfrau, sei es aus irgendwelchen Gründen, sich einem Beruf widmet und für die Versorgung des Hauswesens und der Kinder eine verantwortliche Person engagiert, die aber nach keiner Seite freie Hand hat und als ganz gewöhnlicher Dienstbote behandelt wird. Wo soll da die Freundigkeit herkommen? Solch ein Mädchen sucht sich — auch wenn die Hausarbeit ihr noch so lieb ist — gern auch eine berufliche Betätigung, wo sie außer der vereinbarten Arbeitszeit Herrin ihrer Zeit ist und am Feierabend und an den Sonntagen sich frei und ungebunden fühlen kann. — Ein eigentlicher Zimmer ist es, daß wie in der Ehe, so auch im Verhältnis zwischen Herrschaft und Dienerin nur so höchst selten die zusammenpassenden Elemente zusammenkommen.

## Sprechsaal.

### Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesuche oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 10637: Gehört es wirklich unbedingt zum Dasein eines jungen Mädchens, daß es seine Freundinnen haben muß? Unsere Verhältnisse sind nicht derart,



nicht beurteilen, wenn man die Personen und die Verhältnisse nicht kennt.

**Auf Frage 10633:** Es wird nie gelingen (wenigstens in städtischen Verhältnissen nicht), auf dem Hausdache aufgehängte Wäsche ganz vor dem Ruß zu schützen. Ein höheres Kamin, ein anderer Kaminhut mag vielleicht einige Verbesserung bringen, aber irgendwo muß der Ruß aus dem eigenen Kamin und aus den Nachbarkaminen doch bleiben. Man suche also einen anderen Trockenraum.

**Auf Frage 10633:** Wenn ein solches Miethaus einmal fertig erstellt ist, so hält es sehr schwer, eine durchgreifende Korrektur des genannten Uebelstandes vorzunehmen. Wohl kann das Kamin über dem Dach erhöht werden, aber wenn die atmosphärischen Verhältnisse darnach sind, wenn der Rauch nicht flott in die Höhe abzieht, so schlägt es denselben einfach nieder. Um das Unmögliche durchzuführen, verüfte es der Einigkeit sämtlicher Mieter, die sich verpflichten müßten, ihre Oefen und Herde ausschließlich mit trockenem Holz zu heizen.

**Auf Frage 10634:** Gibt es wirklich noch solche unselbständige und deskaute junge Hausfrauen? Tragen Sie Ihr abgenutztes Bodenbelag zum Bürstenmacher und fragen ihn um den Preis der Reparatur und dann fragen Sie, was ein neues Stück kostet. Das ist der Weg, um ohne fremden Rat klug zu werden.

**Auf Frage 10635:** Das hart gewordene Fell wird je nach Notwendigkeit 2-6 Tage in kaltes Wasser gelegt. In diesem aufgeweichten Zustand wird es auf ein Brett gespannt und mit einem gebogenen, stumpfen Messer oder gut zugerichteten Stück Holz von dem Fleisch und Fettgebilde der Unterhaut sorgfältig befreit. Dann wird die sauber gereinigte Fleischseite mit Mehl und Kleie bestreut. Man rollt das Fell zusammen und läßt es einige Zeit in einer gesättigten Kochsalzlösung liegen. Nach dem Auswaschen, Trocknen und Strecken ist das gebirgtete Fell gebrauchsfertig.

**Auf Frage 10636:** Recht ungeschwesterlich handelt die ältere Schwester, wenn sie der jüngeren die Freude nicht gönnt, unter dem Schutz des Schwagers sich einen Maskenball anzusehen. Wie, wenn die Schwester auch so neidisch gewesen wäre, als Sie sich verlobt und verheiratet haben? Mit Ihrer Frage haben Sie sich kein rührendes Zeugnis ausgestellt.

**Auf Frage 10636:** Es gefällt mir auch nicht recht, wenn man so arg nach den Vergnügungen des Maskenballes verlangt. Freilich dürften auch Sie ein Vergnügen, das Sie selbst nicht genießen können, wohl einer Schwester gönnen.

Adeline Warnsee lachte, so ein warmes liebenswürdiges Lachen.

„Nein, nein, niemand, seien Sie unbesorgt, Sie und Gustav sollen ohne jeden unlauteren Wettbewerb sich morgen um meinen Schilling bewerben dürfen.“

Es zuckte ein klein wenig wie Unmut zwischen Sonstorffs starken Brauen.

„Wie Sie spotten können, Adeline,“ sagte er, „die arme Corona! Ein Ehemann und ein Krüppel, wirklich viel ist es nicht, was Sie ihr da morgen zu bieten haben.“

„Nun hören Sie aber auf, Eberhard,“ rief die Gräfin heftig, „ich leid' es nicht, daß Sie meinen liebsten Freund in meiner Gegenwart so heruntersetzen.“

Sonstorff lächelte ältlich und milde und ein klein wenig schmerzlich, wie die Enttäugung lächelt.

„In Ihren Augen bin ich kein Krüppel, meine gute Adeline, aber in den Augen der Welt jedenfalls, und wie Fräulein Scherwew über mich denkt, wissen wir ja nicht.“

„Doch ich weiß es,“ eiferte Gräfin Warnsee, „sie verehrt Sie sehr.“ — Sonstorff zuckte mitteilidig die Achseln. — „Sie findet, daß Sie ein interessanter, ein schöner Mann sind.“

„O, o, das ist fast zuviel neben der Verehrung.“ „Doch Gott, Eberhard, Sie sind heute abend auch nicht ein bißchen nett,“ rief die Gräfin in fomischer Unmut. „Was verlangen Sie denn noch mehr? Es wäre ja ein Unglück für das Mädchen, wenn es für den noch immer schönen und interessanten Sonstorff mehr fühlte; denn Sie sind und bleiben nun mal ein Gletscher.“

„Ja wohl, ein Gletscher, die einzig richtige Temperatur mit zweihundsechzig Jahren und meinem Leiden,“ erwiderte der Graf bitter. Er rührte mit dem zierlichen goldenen Löffel in seinem Tee, ergriff seinen Stock und ging langsam ein paarmal im Zimmer hin und her. Gräfin Adelines Augen folgten ihm heimlich mit einem forschenden und ganz verdrüßten Ausdruck. Das Gespräch geriet momentan ins Stocken, und keiner dieser rede- und weltgewandten Menschen fand einen Faden der Anknüpfung.

„Um welche Zeit befehlen Sie morgen zum Diner?“ fragte Sonstorff endlich, vor der Gräfin siebenbleibend. „Ich bitte, wie immer, um sechs Uhr.“

Wieder eine Pause. „Die Kaviarbrötchen sind vorzüglich, bitte,“ unterbrach Gräfin Adeline das Schweigen und schob ihm die Platte hin.

„Danke, ich bin etwas unpfählich.“

„Das tut mir leid, ist's der Wagen?“

„Es scheint so, aber ein paar von diesen kleinen Biskuits werde ich nehmen.“

Er tauchte das feine Gebäck in den Tee und verzehrte es schweigend, die Gräfin goß noch einmal Wasser über den Tee, sie fand aber auch keine rechte Anknüpfung zum Gespräch mehr, und es hatte wohl selten einen Abend gegeben, der so einseitig verlaufen war, wie dieser. Schließlich kam die Unterhaltung doch wieder in Gang, aber es war nicht das flotte, schlagfertige sprudelnde Plaudern wie sonst, sondern eine Konversation zwischen Menschen, die durchaus keine Pause mehr aufkommen lassen wollten, und eben hatte es halb zehn geschlagen, da stand Graf Sonstorff auf und empfahl sich. Gräfin Adeline Warnsee aber blieb noch lange in Gedanken verfunken hinter ihrer Teemaschine sitzen, unter der das Feuer längst ausgegangen war.

Unten in seinem Rauchzimmer ging Eberhard Sonstorff ruhelos hin und her, dann saß er vor seinem Schreibtisch und schrieb an seinem Werke über Indien, aber oft ließ er die Hand, die die Feder hielt, sinken, und seine Augen starrten vor sich hin ins Leere. Es war kurz vor Mitternacht, als er seinem Kammerdiener schellte und zu unruhig kurzem Schlummer sein Lager aufsuchte.

Scherben war in seiner Eigenschaft als Reichstagsabgeordneter in Berlin eingetroffen ohne seine Frau, da beide Kinder, die an den Masern erkrankt waren, die Mutter nicht entbehren konnten. Gretli ist eine sehr zärtliche und pflichtgetreue Mutter, aber es war ihr dieses Mal gar nicht leicht geworden, den Gatten allein reisen zu lassen, sie hatte sich sehr auf Berlin und besonders auf das Zusammenreffen mit der berühmten Schwester gefreut. Sie war durch ihre Heirat doch nicht so sehr Aristokratin geworden, als daß es ihr nicht ein klein wenig geschmeichelt hätte, eine Schwester zu haben, deren Name überall mit Be-

munderung genannt wurde, der die Menge, hoch und niedrig, jubelte, der man Vorbeertränge und kostbare Blumen zu Füßen legte und von deren letztem Gastspiel in Leipzig die Zeitungen berichteten, daß die akademische Jugend ihr die Pferde habe ausspannen wollen auf dem Rückwege vom Theater ins Hotel. Eine solche Schwester zu haben, schien ihr bedeutender, als wenn sie beide einer Familie entstammt wären, die im Gothaischen Almanach stand. Aber zwei kleine mäsenerkrankte Kinder greifen mit ihren niedlichen Fäustchen doch oft sehr energisch und sehr störend in alle mütterlichen Reiseläne, und so blieb Gretli dabei, die Großmutter kam zu ihrer Gesellschaft nach Schorlow, und Scherben mußte allein reisen, um durch sein „Ja“ oder „Nein“ hemmend oder fördernd in das Rad der Weltgeschichte eingzugreifen.

Es war ein ganz eigentümlicher Abschied gewesen, zwischen Gretli und dem Gatten, er hatte er gar nicht fortgemollt, und Gretli hatte ihre ganze Ueberredungskunst aufbieten müssen, ihn zur Reise zu bestimmen; dann plötzlich schlug das um, er fing an, sich förmlich darauf zu freuen, aber von dem Augenblick an, wo Gretli ihm einen Brief Coronas brachte, in welchem diese von ihrem bevorstehenden Gastspiel in Berlin berichtete, von diesem Augenblicke an überkam ihn ein Jögern, eine Angst, die er niemand eingestehen mochte, die er sich selbst nicht eingestehen wollte und die überwunden werden mußte. Und sie wurde überwunden. Der Reisetag wurde bestimmt und eines schönen Nachmittags war alles gepackt. Der Wagen hielt vor der Tür, und Gretli kam aus dem Kinderzimmer, ihm Lebewohl zu sagen. Es wurde ihr schwer, jetzt im letzten Moment, aber sie hatte sich vorgenommen, recht tapfer zu sein.

„Nehme nur, mein lieber Schatz, und genieße ein paar Wochen Berlin, und sei recht tapfer im Reichstags- tag und laß Dir die Butter nicht vom Brot nehmen,“ schloß sie lachend mit Tränen in den Augen.

„Mein liebes, liebes Gretli,“ er hielt sie in seinen Armen und konnte sich gar nicht trennen von ihr, und dann riß er sich los und sprang schnell in den Wagen.

„Grüße Tante Adeline und Sonstorff und Corona tausendmal und vergiß nicht, ihr einen Lorbeerkranz zu stiften, und grüße auch alle sonstigen Bekannten,“ rief sie ihm zu, und als die Pferde schon anzogen, rief sie noch einmal: „In der Reisetasche unten liegen drei Nettwürste und eine Trüffelhebrerwurst, die eine ist für Dich, die mit den blauen Schleifen sind für Corona und Tante Adeline und Sonstorff.“

Er nickte lachend und schwenkte den Hut, und sie stand vor der Tür, in ein großes, graues Tuch gewickelt, und hob grüßend die Hand, und der Wind spielte mit ihren goldenen Haaren.

Und nun war Scherben schon acht Tage in Berlin, hatte wieder zwei häßliche Chambres garnies gemietet, die er schon im Vorjahre innegehabt, und hatte die nötigen Besuche abgestattet. Da traf Corona ein. Es war natürlich, daß er sie von der Bahn holte und in ihr Hotel begleitete. Sie wohnte im Kaiserhof, und während ihre alte Kammerfrau gleich anfang, die Koffer auszupacken, saßen die beiden in ihrem Salon und tranken Tee und sprachen in der Hauptsache von Gretli und den Kindern und der Großmutter und von allen möglichen andern Sachen, nur nicht von sich selbst, nachdem die landläufigen Erkundigungen: „Wie geht es Dir?“ mit der Antwort: „O, recht gut, danke!“ von beiden Seiten gefallen waren.

Es war, als ob eine geheime Scheu sie abhielt, in ihrem Gespräch irgendwie persönlich zu werden, aber Scherben bemerkte, daß Corona noch bleicher war als sonst, auch magerer erschien sie ihm, und das erweckte in seinem Herzen ein Gefühl von Angst.

Als er ging, hielt er ihre schmale Hand mit sanftem Druck fest, schaute ihr prüfend, unsicher ins Gesicht und fragte plötzlich:

„Corona, bist Du wohl, ganz wohl?“ „Ich habe über nichts zu klagen, aber mehrere große Rollen, die ich rasch nacheinander zu spielen hatte, haben mich ein bißchen angegriffen, das hat keine Bedeutung.“

Am Morgen nach der Aufführung der Maria Stuart brachte ihr die Morgenpost eine Einladung zum Essen zur Gräfin Warnsee, und dort traf sie Scherben und Sonstorff, und der Graf begrüßte sie mit der herzlich-freundlich-freundlichen Galanterie des um mehr denn vierzig Jahre älteren Mannes, und die beiden waren bald in eifriger Unterhaltung verwickelt, während Gräfin Warnsee mit tausend Dank die blauebändige Nettwürstchen von Scherben in Empfang nahm und sich nun in lebhaften Erkundigungen nach Gretli und den Kindern erging.

### Feuilleton.

## Wo ist der Weg?

Roman von B. v. d. Lancken.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Vor fünfzig Jahren mißgönnten sie ihr ihre Jugendschönheit und jetzt ärgerten sie sich, daß sie es verstanden hatte, sich ein gut Teil dieser Schönheit hinüberzureiten in das Alter.

kehrte sie heim, dann erzählte sie dem leidenden Freunde und witzte die Berichte mit feinem, gutmütigen oder scharfen Spott.

Ein Wintertag, Schneeflocken tanzten in der Luft, und es pfliff ein scharfer Nord-Ost um die Ecken der Straßen. Gräfin Adeline saß hinter der Teemaschine, Graf Eberhard ihr gegenüber im Lehnsstuhl, seine ernsten Augen mit lebhaftem Interesse auf die Freundin gerichtet. Die Gräfin erzählte von dem gekrönten Besuche des Schauspielhauses. Corona Scherwew hatte dort als Maria Stuart gastiert und einen großen Erfolg erzielt.

„Sie hätten sie sehen müssen, Eberhard, Sie hätten sie sehen müssen,“ rief die Gräfin, ich habe noch nie eine so schöne und eine so hinreißende Maria Stuart gesehen. Gustav war einfach weg, er war ganz unfähig, seiner Bewunderung Worte zu leihen, aber ich begriff's, mir ging es ja nicht besser.“

„Ich glaube es Ihnen, Adeline, sie ist eine große Künstlerin, aber mehr als das, sie ist auch ein liebenswürdiges, liebenswertes Geschöpf.“

„Ich habe ihr heute geschrieben,“ fuhr die Gräfin fort, „und sie gebeten, morgen bei mir zu essen. Scherben kommt auch, und Sie, lieber Freund, selbstverständlich auch, nicht wahr?“

„Gewiß, Liebste, aber wenn ich bitten darf, außer uns vier niemand.“

MILKA  
VELMA  
NOISETTINE

Suchard's

BELIEBTE  
ESS-CHOCOLADEN

**Entrommen.**

Des Fiebers Mut bedrückt so hart  
Ein junges, liebes Leben,  
Um meinem Neblein schen und zart,  
Den Todesstoß zu geben.

Erschauend will's in Nüch't'gem Lauf  
Entinnen dem Verderben;  
Da tut sich jäh ein Abgrund auf ...  
Nun Neblein mußt du sterben!

Doch nein — mit letzten Kräften springt's  
Hinüber, bang erschrocken;  
Und in den Wald der Zukunft dringt's  
Mit zitterndem Frohlocken. Clara Korret.

**Die Lieblinge der Königin.**

Die Schriftstellerin Sofia Bisi Albini, die Gattin des bekannten Bildhauers, die den Vorzug hat, der Königin Italiens näher zu stehen, schildert einige Züge der Königin Helena. Interessant ist, wie einfach und natürlich sich die Königin zu den Kindern stellt. „Wissen Sie, warum ich Kinder liebe?“ äußerte die Königin zu der Signora. „Weil nur der die Kinder versteht, der sie liebt. Oft höre ich die Verwandten klagen: „Wir wissen nicht, wie wir den Jungen nehmen sollen, er will uns nicht folgen.“ Bei solchen Worten möchte ich immer antworten: „Habt ihn doch lieb!“ Gewiß ich bin nicht intelligenter oder klüger als andere Mütter, nur habe ich die Kinder lieb, wirklich lieb, alle Kinder. Ich und sie, wir verstehen uns immer. In den Spitätern, Waisenhäusern, auf der Straße, wo immer ich ein Kind sehe, da schaue ich es an, und es schaut mich

an, und wir sind sofort Freunde. Ich weiß, ob es Durst oder Hunger hat, vielleicht Hunger nach Liebe! Und nicht immer ist es das Kind armer Leute. Ich möchte jeden Tag meine Karaffe voll Kinder mit nach Hause bringen. Ich war“ — fuhr die Königin fort — „von jeder Mutter. Als kleines Mädchen war ich die Mutter meiner Puppen. Ich zog sie auf, liebte sie, als wären es kleine lebende Wesen. Oft waren sie krank, dann pflegte ich sie und opferte mich für sie auf, wie kein anderes Mädchen meiner Bekanntschaft. Als ich dann größer wurde, war ich die Mutter meines jüngsten Brüdchens, nach dessen Geburt meine Mutter so schwer erkrankte. Der kleine wurde mir anvertraut, und ich zog ihn mit der Saugflasche auf, und er schlief in meinem Zimmer bis zu dem Tage, wo ich mich vermählte. Ich tat für ihn, was ich nicht einmal für meine eigenen Kinder tat, die ihre englischen „nurses“ hatten.“ Auf die Frage der Dame, ob der kleine Prinz Umberto immer lieb sei, erwiderte die Königin Helena, wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, daß er mitunter recht unartig sein könne. „Aber ich luche ihn immer beiseiten von Unarten abzuhalten. Ich glaube, wir Mütter müssen tun, als sehen wir unsere Kinder am Ende eines Abgrundes. Wenn ich ein ungezogenes Kind sehe, weiß ich nie, ob die Schuld wirklich die feine oder vielmehr die Schuld des unverständigen Widerstandes seiner Erzieher ist. So oft ich meine Kinder im Begriffe sehe, Unarten zu begehen, luche ich sie zu zerstreuen. Vor einigen Tagen begegnete mir dies mit dem kleinen Umberto, der ganz ausgelassen war. Da sagte ich ganz einfach: „Ich muß die Bibliothek in Ordnung bringen — die Bücher liegen überall herum. Wer hilft mir?“ — „Ich!“ rief Umberto gleich und kam mit mir. Eine halbe Stunde später, als er

voll Eifer dabei war, mir Arme voll Bücher zu bringen und ganz stolz war, mir nützlich zu sein, sagte ich: „Was für ein lieber kleiner Mann bei der Mama ist! Wie artig und fleißig er hilft. Und vorhin ...“ „O Mama,“ unterbrach er mich, „das war ein anderes Kind, weißt du?“ Auch in der Wohltätigkeit ist die Königin originell. Es kam vor, daß sie unversehens in einer Anstalt erschien und das Essen für die Zöglinge kostete, das sie mitunter angefaßten oder schlecht fand. „O Majestät, das ist für unsere Zöglinge noch viel zu gut, die sind von Haus aus an viel schlechtere Nahrung gewöhnt.“ Aber die Anstaltsdamen kommen mit solchen Ausflüchten bei der Königin schlecht an, denn ihre Maxime ist, daß für die armen Kinder das beste Essen und das beste Spielzeug gut genug sind. Einst brachte die kleine Prinzessin Yolanda ihrer Mutter eine Puppe: „Mama, sie gefällt mir nicht mehr; sie ist so häßlich geworden. Gib sie einem armen Kinde!“ Und die Mutter: „Wenn die Puppe dir nicht gefällt, so brauchst sie darum noch lange nicht für ein armes Kind gut genug sein. Wer nie etwas befehen hat, dem soll man im Gegenteil das Schönste geben.“ Tatsächlich hat die Königin ihre Kinder so erzogen, daß sie beim Nahen des Schriftstellers immer sinnen, was ihnen das liebste Spielzeug ist, um die armen Kinder der Waisenhäuser mit demselben Spielzeug zu erfreuen.



Schöne Seidenstoffe zu Kleiden etc. von Fr. 1.50 an. Seiden u. Sammetresten. Grosse Auswahl, billige Preise. Verlangen Sie Muster und Auswahlendungen. **Schweizerhaus, St. Gallen** Rosenbergsstrasse 63, 5 Minuten v. Bahnhof. Seidenresten-Depot.

Berner Halblein beste Adresse: Walter Gyax, Bleienbach.

**Avis**  
an den verehrl. Leserkreis.

Mit dem neuen Jahre bieten wir unsern verehrl. Abonnenten die Vergünstigung, dass sie pro Jahr ein Inserat betreff. Stellenanerbieten und Stellengesuche (Raum zirka 10 Petitzeilen) unentgeltlich einmal in unserem Blatt erscheinen lassen können. Wird Chiffre-Inserat gewünscht, so ist für Uebermittlung der Offerten das nötige Porto beizulegen.

Hochachtend  
1613 Die Expedition.

**Eine Damenschneiderin**  
in grosserer Ortschaft der Ostschweiz sucht zu sofortigem oder späterem Eintritt eine **Arbeiterin**, eine **Ausbildungs-** und eine **Lehrtochter**.  
Offerten beliebe man zu richten unter Chiffre 1646 Sch Sch an die Exped.

**Junge Töchter** aus gutem Hause finden in feiner Herrenpension Gelegenheit, unter günstigen Bedingungen und familiärer Aufnahme die gut bürgerliche Küche, den Service, sowie sämtliche Hausgeschäfte gründlich zu erlernen. Offerten unt. Chiffre G H 1674 befördert die Exped. d. Bl.

**Stelle gesucht.**  
1638] Pat. **Arbeitslehrerin** nach vorangegangenen einjährigen Besuch einer französ. Haushaltungsschule sucht passende Stelle in Schule oder Anstalt, event. auch in Privatfamilie zu 2 bis 3 Kindern, um mitzuwirken bei deren Erziehung und Bildung.  
Chiffre: 1638 H S.

**Töchter-Pensionat Péter**  
(Gegründet 1846.)  
**Neuveville bei Neuchâtel.**

1628] Wissenschaftliche und gesellschaftliche Ausbildung. Gründliche Erlernung der französischen Sprache, Englisch, Musik. — Anleitung in der Haushaltung, Familienleben. — Villa mit ausgedehnten Gartenanlagen, Seegarten u. Seebäder. Beste Referenzen. Auskunft durch Mr. u. Mme. Tschiffelli-Péter. Gegenwärtig fände eine Tochter Aufnahme zu stark reduziertem Pensionspreis gegen einige Aushilfe in den Hausgeschäften. (H 2197 N)

**Schuler's Goldseife**

Nimmst du allein **Goldseife** immer,  
Dann wird wie einer Lilie Schimmer,  
Wie Alpenschnee im Sonnenschein  
Wohl alle deine Wäsche sein.

**Abonnements-Einladung.**

Wir laden hiermit zum Abonnement auf die

**Schweizer Frauen-Zeitung**

mit den Gratis-Beilagen

„Für die Kleine Welt“, „Koch- und Haushaltungsschule“ mit Modeberichten

angelegentlichst ein.

Die Schweizer Frauen-Zeitung steht im 32. Jahrgang und ist das erste und älteste Frauenblatt der Schweiz. Sie zeichnet sich aus durch reichhaltigen, interessanten, lehrreichen Lesestoff und wird daher als bestes Blatt für den häuslichen Kreis in der ganzen Schweiz geschätzt.

Die Schweizer Frauen-Zeitung kostet pro Quartal nur **Fr. 1.50** und sollte als beste häusliche Lektüre in keiner Haushaltung mehr fehlen.

Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen und sind dieselben zu richten an die Administration in St. Gallen.

Hochachtungsvoll

Verlag der  
**Schweizer Frauen-Zeitung.**

1389]

**Gesucht:** [1641  
für einen neuen absatzfähigen Artikel  
**tüchtige Verkäufer**  
welche Privalkundschaft besuchen. Auch Damen. Täglich 25 bis 30 Fr. leicht zu verdienen. Offerten unter **H 2343 an Haasenstein & Vogler, Bern.**

**Junge Tochter**  
1643] für sofort oder 14 Tage gesucht für die Erlernung der Haushaltung. Kleiner Lohn. Gute Gelegenheit, französisch zu lernen. Anmeldungen an **Mme. Blöchle, Ameublements Estavayer-le-lac.**

**Ein junges, williges Dienstmädchen** findet gute Stelle zur Mithilfe im Haushalt auf 1. Febr. nach Bischofszell. Sich zu melden bei Frau **Reber-Korn, Horn** bei Rorschach. [1640

**Haushälterin.**  
1639] gebildete, **gesucht** zur selbständigen Führung eines kleinen herrschaftl. Haushaltes mit drei Dienstmädchen. Verlangt wird nachweisbare Tüchtigkeit und Erfahrung, speziell auch absolute Sicherheit im bürgerlichen und feinem Kochen, ohne welche Anmeldung unnütz. Liberale Bedingungen und Familienanschluss. Offerten an **Brieffach 11,400, Hauptpost Zürich 1.**

**Ein junges, sauberes und williges Dienstmädchen** findet gute Stelle. Offerten, von Zeugnissen und Lohnangaben begleitet, befördert die Expedition unter d. Buchstaben **A B 1627.**

**Eine tüchtige Haushälterin** sucht Stelle bei einer guten Schweizerfamilie im Ausland. Gefl. Anerbietungen sind unter Chiffre **W M 1626** erbeten.

**Töchter-Institut**  
**Ray-Haldimann**  
„Le Cèdre“, Fiez-Grandson (Schweiz)  
Ausgezeichnete Stunden; prächtige und gesunde Lage. Grosser und schöner Garten. (H 20,004 L) [1617  
Verlangen Sie gefl. Prospekt.

**Familien-Pension**  
für junge Töchter.  
1620] Studium der französ. Sprache. Gesunde Lage. Mässige Preise.  
**Miles, Pathy**  
Ponts de Martel (Jura neuchâtelois).

**La Perlaz**  
Pension pour jeunes filles.  
Prospectus et bonnes références.  
**Madame Matthey, Directrice**  
1583] St. Aubin-Neuchâtel. H 6764N

**Perfische Frauen.**

Aus den Märchen, die Scheberaga in „Tausend und eine Nacht“ erfand, kennt man die liebliche Beschreibung persischer Frauenschönheit. In der Tat müssen die Perferinnen unter den Orientalinnen die schönsten sein; in der Nähe des Kautajus lebte immer der schönste Menschenschlag. Aber nur wenige Europäer wissen etwas von den Perferinnen; strenger als in der Türkei verhüllen sich diese Mohammedanerinnen in undurchdringliche Gewänder, verbringen abgeschlossen ihr Dasein. Und auf das Urteil der Perfer selbst darf man sich nicht absolut verlassen; ihr Geschmack weicht nicht wenig von dem der Abendländer ab: sie möchten Frauenschönheit am liebsten nach dem Gewicht beurteilen. Wird der gegenwärtige Umfchwung in Persien auch den Frauen neue Freiheiten bringen? Nützlich hätten sie es, denn ihr Kulturzustand ist unzulänglich ein sehr tiefer. Der amerikanische Reverend Adams, der ein sehr instruktives Buch über Persien geschrieben hat, sagt, daß es die Politik der Mohammedaner sei, den Frauen nicht allzuferne Augen zu öffnen: also gebe es keine Mädchenschule in Persien. Selbst in den höheren Klassen können wenige Mädchen lesen und schreiben, so daß sie ihr Leben lang kein Buch in die Hand nehmen und nicht einmal mit ihren Freunden Briefe austauschen können. Ist der Gatte einer Frau auf Reisen, und will sie ihm schreiben, so muß sie zu einem Briefträger gehen und den Brief von ihm schreiben lassen. Bekommen sie einen Brief, so müssen sie denselben

weg machen, was immer Geld kostet. Bei solcher Unwissenheit ist es kein Wunder, wenn die Frauen abergläubisch sind. Wenn sie ausgehen, wickeln sie sich in eine große blaue Umhüllung und ziehen über ihr Gesicht einen feinen Schleier mit kleinen Löchern für die Augen. Die Umhüllungen, die sie tragen, sind fast alle von derselben Farbe und vom selben Stoff, so daß die Frauen nicht einmal von ihren nächsten Verwandten auf der Straße erkannt werden. Reiche und arme Frauen schauen ganz gleich aus. Gehen sie in Gesellschaft, so bemalen sie ihr Gesicht mit einer roten Substanz und schwärzen ihre Augenwimpern und Augenbrauen mit Antimon. Manche färben auch ihre Finger, Fingernägel, ja sogar ihre Füße rot mit Henna. Ebenso färben sie ihre Haare, die sie in viele lange Zöpfe flechten. Sie tragen gern Halsbänder und Ketten, Armpfanden und Glasperlen. Viele Perferinnen rauchen die Wasserpeife. Mit ihrer Toilette, Rauchen, Schwätzen, Teeschürfen vertreiben sie sich die Zeit. Die Frauen der niederen Klassen arbeiten

schwer. Die Bauernweiber stehen morgens frühzeitig auf und verrichten die Hausarbeiten. Sie nehmen ihre Sichel und begeben sich in die Felder. Abends kehren sie mit riesigen Säcken auf dem Rücken heim, die frisches Gras für das Vieh enthalten. Die Witwen besorgen die Erntearbeiten, das Weben und Spinnen. Das Waschen des Gefährts macht den armen Perferinnen nicht viel Mühe, denn sie benötigen wenig Teller, und nach mancher Mahlzeit gibt überhaupt keine zu waschen. Es sind die Frauen der Mittel- und der niederen Klasse Persiens, die das Land auf der ganzen Welt durch seine Teppiche, Bettvorleger und Shawls berühmt gemacht haben. Sie spinnen den Faden und färben ihn zu Hause mit jenen großartigen Farben, die sich erhalten, solange nur ein Faden übrig bleibt. Wie viel Arbeit allerdings ein solcher Teppich den Frauen bereitet, ist schwer auszubedenken. Jedes Teichden daran ist Handarbeit. Die Vielweiberer ist eigentlich

**Braune Kraftsauc.**

Man macht mit Butter eine gehackte Zwiebel nebst „Maisena“ braun, wozu die Butter vorher gebräunt sein muß, gibt hinzu: 1 gelbe Wurzel, 1/2 Petersilienwurzel, Dragon, Pfefferkörner, 1 Lorbeerblatt; hat solches eine Weile geschmort, so gebe man kochendes Wasser hinein und lasse alles dies 1 Stunde kochen, rühre so viel Fleischnatras durch, als zu einer kräftigen Sauce nötig ist, und gebe ihr einen Geschmack von Zitronenschale. Im übrigen können Kapern, fein gehackte Sardellen oder Champignons hinzugegeben werden. Bester müssen gehörig reich kochen.



**GALACTINA**

Alpen-Milch-Mehl  
Beste Kinder-Nahrung.  
Die Büchse Fr. 1.30.

**Pensionat de demoiselles.**

**Le Lierre à Colombier**  
1633] près Neuchâtel. (H 2234 N)  
Belle localité près du lac. Air salubre. Français, musique etc. Prospectus franco sur demande à Mr. **Ed. Burdet à Colombier.**

**Für Mädchen und Frauen!**

1675] Verlangen Sie bei Ausbleiben und sonstigen Störungen bestimmter Vorgänge gratis Prospekt od. direkt unser neues, unschädliches, ärztlich empfohlenes, sehr erfolgreiches Mittel à 4 Fr. Garantiert grösste Diskretion. **St. Afra Laboratorium, Zürich, Neumünster.** Postf. 13104.



**Stoff-Büsten**

mit verstellbarem Ständer [1555 von Fr. 11.50 an. **Büsten nach Mass.** Illustrierte Preisliste gratis und franko.

**Herm. Gräter**  
Basel, Luftgasse 3  
Telephon 1376.

Verlangen Sie ausdrücklich: **Fischer's Hochglanz-Crème**

**„Ideal“**

unstreitig das beste Schuhputzmittel der Jetztzeit. „Ideal“ gibt verblühend schnellen und dauerhaften Hochglanz, färbt nicht ab u. macht die Schuhe geschmeidig u. wasserdicht. Ein Anstrich genügt gewöhnlich für mehrere Tage. — Zu beziehen in Dosen zu 25, 40 und 60 Cts. durch jede Spezerei- und Schuhhandlung. [1619  
Alleiniger Fabrikant: **G. H. Fischer**, chemische Zündholz- und Fettwarenfabrik, **Fehraltorf**. Gegründet 1860.

Garantiert reine [1569

**Nidelbutter**

liefert billigst  
**Dillier-Wyss, Luzern.**

Schützt die einheimischen Produkte!

**Passugger**

Man befrage den Hausarzt!

**Haushaltungsschule St. Gallen**

Beginn des Sommerkurses: 3. Mai 1910.

Dauer 6 Monate. — Kursgeld Fr. 160.—

1676] Gründlicher Unterricht in allen hauswirtschaftlichen Fächern, in Handarbeiten und Gartenbau. Mädchen, welche sich nach abgelaufener Kurszeit dem Dienstbotenberufe zuwenden wollen, werden gegen ermäßigtes Kursgeld aufgenommen. Für Prospekte und nähere Auskunft wende man sich an **(Z G 323) Die Vorsteherin.**

**Kochschule Schöffland bei Aarau**

1654. Nach Neujahr beginnt ein 3-monatlicher Kurs für gut bürgerliche Küche und Haushalt. Prospekte durch die Vorsteherinnen, sowie Bezug der neu herausgegebenen **Kochbücher** mit 700 Erläuterungen und praktischen Rezepten, à Fr. 3.50, geeignet zu Geschenkzwecken.

**E. Weiersmüller und E. Hugentobler.**

**Evang. Töchter-Institut Horgen zürichsee**

**Koch- und Haushaltungsschule.**

1635] Beginn des **Sommerkurses 1. Mai**. Gründl. theoretischer und praktischer Unterricht in sämtlichen Haushaltungsfächern, den weiblichen Handarbeiten, den Sprachen und der Musik. **Ältere und jüngere Abteilung.** Ganz- und Halbjahreskurse. **Christliche Hausordnung.** Vorzügliche, diplomierte Lehrkräfte. Mässige Preise. Mit den neuesten Einrichtungen versehenen Bau. Gas- und Kohlenküche. Prachtvolle, gesunde Lage. (O F 114)

Prospekte versendet und rechtzeitige Anmeldungen nimmt entgegen

**Dr. E. Nagel, Pfarrer in Horgen.**

**Töchter-Institut**  
**Villa Panchita ~ Lugano**

Direktion: Hürlimann-Ganz. [1435

Inmitten prachtvoller Garten- und Parkanlagen gelegen. —  
Moderne Sprachen. Musik. Haushalt. Referenzen von Eltern.

**Töchter-Pensionat Ray-Moser**  
in Fiez bei Grandson

Gegründet 1870 Gegründet 1870

1642] könnte nach Ostern wieder neue Zöglinge zur Erlernung der französischen Sprache aufnehmen. Gründlicher Unterricht. Familienleben. Ermässigte Preise. Musik, Englisch, Italienisch. Beste Referenzen und Prospekte zu Diensten. Für nähere Auskunft wende man sich direkt an **(Sch 1819 Q) Mme. Ray-Moser.**

**Ulricus-**Wasser ist das beste Mittel gegen **Influenza, Katarrhe der Atmungs- und Verdauungsorgane, Zuckerharnruhr, Gallensteine und Leberleiden.** Uebertrifft Ems, Vichy, Selters und Fachingen an günstiger Mineralisation.

**Helene** (ähnlich Wildungen) bei Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Steinbildung.

**Fortunatus** (stark alkal. Jodwasser) bei Skrofulose, Drüsenanschwellung, Kropf, Verkalkung der Adern.

**Belvedra** (leicht verdaulicher Eisensäuerling) bei Bleichsucht, Blutarmut und Rekonvaleszenz.

**Theophil** bestes schweiz. Tafelwasser, säuretilgend und Verdauung befördernd. 1560

Erhältlich überall in Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

**RUDOLF MOSSE**

grösste Annoncen-Expedition des Kontinents (gegründet 1867) [1199

**ZÜRICH**

Aarau — Basel — Bern — Biel — Chur — St. Gallen — Glarus — Luzern — Schaffhausen — Solothurn.

Berlin — Frankfurt a. M. — Wien etc.

empfiehlt sich zur Besorgung von

**Inseraten**

in alle schweizerischen und ausländ. Zeitungen, Fachzeitschriften, Kalender etc. zu Originalpreisen und ohne alle Nebenspesen.

Bei grösseren Aufträgen höchster Rabatt.

Geschäftsprinzip: Prompte, exakte und solide Bedienung. Diskretion!

Zeitungskatalog gratis u. franco.

Vorzügl. Mehl- u. Suppen

bereiten Sie aus geröstetem Weizenmehl

**„Fortamyl“**  
Generalvertrieb  
**Max Brunner**  
Zürich, Schaffhausen.

**Für 6.50 Franken**

versenden franko gegen Nachnahme **bttu. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen** (ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1600  
**Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.**

**Graphologie.**

1602] Charakterbeurteilung aus der Handschrift. Skizze Fr. 1.10 in Briefmarken oder per Nachnahme. Aufträge befördert die Exped. d. Bl.

**Probe-Exemplare** der „Schweiz. Frauen-Zeitung“ werden auf Verlangen gerne gratis u. franko zugesandt

nur unter den Reichen verbreitet. Die ärmeren Perser begnügen sich in der Regel mit einer rechtmässigen Frau, halten aber, soweit es aus materiellen Gründen möglich ist, Sklavinnen im Hause. Die Heiraten werden in sehr jungem Alter geschlossen. Sie kommen durch die beidseitigen Eltern zustande, während das Paar einander nicht kennt. Das Mädchen erhält eine Mitgift . . . . . comme chez nous. Daß viele Ehen bei diesen Sitten nicht glücklich werden, ist durchaus glaubwürdig. Um so leichter ist denn auch die Ehescheidung. Die Zeremonie dafür kann gar nicht einfacher sein. Der Gatte ruft seiner Frau, mit der er unzufrieden ist, in Gegenwart zweier Zeugen zu: „Du bist geschieden!“ Darauf bleibt die Frau etwa noch einen Monat im Hause, um sicher zu sein, daß sie nicht in gesegneten Umständen ist, und kehrt zu ihren Eltern zurück. Der Mann ist dann verpflichtet, die Mitgift zurückzuerstatten. Freilich passiert es auch, daß die Frau die Scheidung anstrebt, denn persische Ehemänner sollen sehr für die Prügelstrafe eingenommen sein.

**Ein Vorkämpfer der Junggesellensteuer.**

Ueber einen originellen Vorkämpfer der Junggesellensteuer wird aus Newyork berichtet: Die Staatsregierung von Kansas will eine Junggesellensteuer einführen. Dieser Plan hat im ganzen Lande eine lebhaftige Aufregung verursacht. Die Junggesellen des Staates, deren Zahl sehr groß zu sein scheint, haben sich zu einem Bruderbunde zusammengetan, um gegen die ungerechte Regierung zu protestieren: Die Ehe, sagen sie, könnte nur dann obligatorisch gemacht werden, wenn der Staat verheirateten Leuten Geldprämien gewähre, die im Verhältnis zu der Kinderzahl sein müßten.

Männer zur Eheschließung zwingen, heiße den Ehebruch und die Ehescheidung fördern. Dieser Aphorismus bildet für die Junggesellen von Kansas in dem Kampfe gegen die drohende Steuer eine wichtige Waffe. Am meisten empört sind sie, weil sich an die Spitze der Agitation zugunsten der Steuer ein verwitweter alter Herr von 70 Jahren gestellt hat. Dieser Freund des Junggesellentums, ein Herr Keever, hat nicht weniger als 14 Frauen gehabt. Keever, der sich ja darauf verstehen muß, behauptet, daß die Ehe für einen Mann der ideale Zustand sei, und daß man den Besitz eines Weibes als das höchste irdische Glück feiern müsse. Da aber trotzdem viele Männer noch so verblendet seien, daß sie dem Junggesellenleben den Vorzug geben, sei es die Pflicht der Wohlgelesenen, den hartnäckigen Ehescheidenden die Furcht vor den mit der Ehe verbundenen Verantwortlichkeiten auszusprechen. Als Keever zum erstenmale heiratete, zählte er 14 Jahre, und war seit damals sozusagen ständig auf Freiersfüßen. Er empfiehlt als gewiegter Ehefachmann den Junggesellen, bei der

**Klavierspiel ohne Notentkenntnis und ohne Noten!**

Nicht viele Neuheiten auf musikalischem Gebiete dürften solches Aufsehen erregen, wie die neueste Auflage des unter obigem Titel erschienenen Systems, handelt es sich doch um die Erlernung des Klavierspiels ohne Noten oder sonstige Vorkenntnisse durch Selbstunterricht. Der Erfinder, Kapellmeister Theodor Balthar in Altona hat mehrere Jahre gebraucht, um die Methode auf die jetzige Einfachheit und Höhe zu bringen. So mancher Musikfreund kann sich hiernach ohne weiteres, lediglich durch Befolgung der Erläuterung, seine Lieblingslieder selbst einüben, da die Methode so leicht gehalten ist, daß sie ohne Mühe von jedermann sofort verstanden wird. Heft 1 und 2 mit 6 beliebigen Liedern besorgt auf Wunsch für Mk. 2.50 die Expedition dieser Zeitung unter Nachnahme des Betrages. [1511]

Brantwahl den Witwen den Vorzug zu geben: Witwen seien schon an die Ehe gewöhnt und wüßten, wie man einen Mann zu hegen und zu pflegen habe. Lange Verlobungen seien unter allen Umständen zu vermeiden: „Wenn man,“ so sagt der weise Keever, „wirklich die Absicht hat, sich zu verheiraten, soll man nicht erst Zeit verlieren und einer Frau monate- und jahrelang den Hof machen. Die amerikanischen Bürger sollen sich, ohne lange zu überlegen und ohne sich Sorgen um die Zukunft zu machen, möglichst früh eine Gattin suchen, und wer das nicht tun will, soll eben eine besonders hohe Steuer zahlen.“

**Eine zweistimmige Sängerin.**

Daß ein Mann Sopran singt, indem er Falsettöne hervorbringt, gehört nicht gerade zu den Selten-

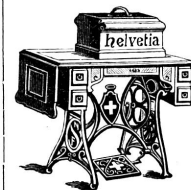
**Schnittmuster der Gartenlaube zum halben Preise!** Die „Gartenlaube“ veröffentlicht in ihrer H. f. Ausgabe allwöchentlich eine Anzahl moderner Modebilder für Damen-Kostüme, Jackett-Kleider, Mäntel, Ballkleider, Sportkostüme, Kindergarderobe usw. und liefert ihren Abonnenten nach diesen Abbildungen Schnittmuster, die nach dem lebenden Modell zugeschnitten und ausprobiert sind. Diese Schnittmuster erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit und ihr Absatz hat sich von Jahr zu Jahr immer mehr vergrößert. Der Verlag der „Gartenlaube“ hat sich deshalb jetzt entschlossen, den Abonnenten die Schnittmuster zum halben Preise zu überlassen. Das reich ausgestattete, vortreffliche Modebilder bringende Heft 1 des neuen Jahrgangs, das auch den Anfang des ausgezeichneten Romans „Ein königlicher Kaufmann“ von Ida Boy-Ed enthält, kann für 25 Pf. durch jede Buchhandlung bezogen werden. Das Heft enthält einen Gutschein zur Bestellung von Schnittmustern. [1622]

**Glückliche Frauen**

kann man die nennen, die nur Kathreiners Malzkaffee gebrauchen. Kathreiners Malzkaffee ist das tägliche Getränk, das der moderne Mensch bei seiner anstrengenden und aufregenden Lebensführung bedarf. Durch seine anregende Wirkung und seinen würzig-kaffeeähnlichen Wohlgeschmack, den er vor allen Erzeugnissen voraus hat, bietet „Kathreiner Malzkaffee“ ausserdem täglich aufs neue eine köstliche Labung und Erquickung, welche das Frühstück und Vesperbrot zu wahrhaft genussreichen und behaglichen Mahlzeiten macht.

Deshalb raten auch die Aerzte aus innerster Ueberzeugung einem jeden, der im aufreibenden Getriebe des modernen Lebens steht, anstatt der gewohnten herzschwächenden und nervenaufregenden Getränke Kathreiners Malzkaffee als tägliches Getränk zu geniessen, zum Vorteil seiner Gesundheit und seines dauernd ungestörten Wohlbefindens. [1525]

**Schweizerische Nähmaschinenfabrik Luzern**



Einfach  
solid, billig  
Schwingschiff  
Centralspule  
Vor- und rückwärts nähend

**Mailand 1906: Goldene Medaille.**  
Ablage **Basel:** Kohlenberg 7.  
- **Bern:** Amthausgasse 20.  
- **Luzern:** Kramgasse 1.  
- **Winterthur:** Metzgasse.  
- **Zürich:** Pelikanstrasse 4.  
- **Genf:** Corratario 4. [1610]

**Werdende Mütter**

lesen zum Wohle für Mutter und (H. S. 581) Kind die Broschüre über [1634] „Frauentrost“. Kostenlos zu beziehen von Hebamme Babette Rauenzahner, München 19/20.

**Töchter-Pensionat**

1673] Herr und Frau **Ed. Marchand-Ladame**, Prof., Sekretär der Stadt-schulen von Neuenburg, nehmen **junge Töchter in Pension** auf, welche die französische Sprache zu erlernen und die Schulen der Stadt zu besuchen wünschen. Familienleben zugesichert. (O 399 L)

Fauburg du Crêt 8

**Neuenburg**

Prospekte und Referenzen zur Verfügung.

**Institut für junge Mädchen**

Château de Chapelles ob Moudon

von September 1910 ab in Lausanne.

1644] Gründl. Erlernung des Französischen, Englischen, Musik, Zuschneiden, Nähen, Glätten, Küche. Sorgfältige Erziehung. Fr. 1200.--. Ausgezeichnete Referenzen. (H 20,417 L) **Mme. Pache-Cornaz.**

**Internationales Knabeninstitut**

Gegründet 1903. **Neuveville bei Neuchâtel.** Vergrößert 1907.

1625] **Erstklass. Institut für moderne Sprachen:** Französisch, Englisch, Italienisch, Deutsch, Maschinenschreiben, sowie sämtl. Handelsfächer Musik; Turnen. **Vorbereitung für Handel, Bank- und Hotelfach.** Kleine Klassen. Grosser Park u. Spielplätze; Tennis; Bädezimmer. **Prächtige Räumlichkeiten.** Mässige Preise. Man verlange Prospekt etc. vom Direktor und Besitzer (H 2193 H) **J. F. Vogelsang.**

**Cacao De Jong.**

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke. Gegründet 1870. [1347]

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma. — **Höchste Auszeichnungen.**

Vertreter: Paul Widemann, Zürich II.



**Pensionat „Bon Accueil“, Chamblon-Yverdon (Waadt).**

1645] Gründliche Erlernung der franz. Sprache. Musik, Malen. Hübsche Arbeiten etc. Preis Fr. 900.— jährlich. Referenzen. Prospekte stehen gerne zur Verfügung bei (H 20,078 L) **Fr. Trüb**, Hottingenstr. 9, Zürich, und den Vorsteh. **Mmes. Fivaz.**

**Für Eltern. Töchter-Pensionat Jobin-Bücher**

in **ST. BLAISE** bei Neuchâtel. Gegründet 1880. (H 2084 N)

1614] Junge Töchter finden freundliche Aufnahme in unserem Familien-Pensionat. **Gründliches Studium** der französischen Sprache. Auf Wunsch: Haushaltungslehre, Kochen, Handarbeiten, Handelsfächer, Schreibmaschine, Englisch, Musik. **Reichliche Nahrung. Angenehmes Familienleben.** Gewissenhafte Ueberwachung. Gesunde Gegend. Garten. **Mässige Preise.** Beste Referenzen und Prospekte zu Diensten. **Mesdames Jobin.**

**Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei**

**Terlinden & Co. vorm. H. Hintermeister Küsnacht-Zürich.**

1828] **Alttestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.** **Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge** **Bescheidene Preise.** **Gratis-Schachtelpackung.** Filialen-Dépôts in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

**Gelegenheit für Wiederverkäufer.**

1624] **Resten in Woll- und Baumwollstoffen** für Frühjahr u. Sommer unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Referkanten wollen sich gefl. unter Chiffre 1624 S B an die Expedition des Blattes wenden.

**Häuslicher Erwerb.**

Jede Dame erhält von mir dauernd gut lohnenden Nebenverdienst durch leichte interessante Handarbeit. Die Arbeit wird nach jedem Ort vergeben. Nähere Mitteilung gratis, mit fertigen Muster 40 Cts. in Marken. [1615] **Th. Schultz**, Oetlingerstr. 181, Basel.



heiten. Eine Sopranistin aber, die gleichzeitig über einen Tenor mit durchaus männlichem Klange verfügt, ist bisher wohl unerhört. Ueber einen solchen „zweistimmigen Kehltopf“ verfügt die kanadische Sopran-Tenoristin Dolley Loyal, die gegenwärtig London mit ihrer merkwürdigen Stimme in Erfassung setzt. Der Umfang ihrer beiden Stimmen beträgt 4 und  $\frac{1}{2}$  Oktave, denn ihr Sopran reicht angeblich bis zum zweigestrichenen F, während der tiefste Ton ihres Tenors das A unterhalb des großen C sein soll. Fräulein Loyal selbst erzählt in einer englischen Frauenzeitschrift, daß die erfahrenden Laryngologen New-Yorks und Londons erklärt haben, ein solcher Kehltopf sei ihnen noch nie vorgekommen. Sie erzählt ferner, daß sie durchaus keine Mühe beim Ausbilden ihrer beiden Stimmen gehabt habe. Sie will vielmehr durch einen Zufall ihre seltene Fähigkeit entdeckt haben, und berichtet von vielen Fällen, wo man sie für einen Mann gehalten hat, wenn man sie singen hörte, ohne sie zu sehen. Ja, sie will sogar einmal ihre eigene Schwester haben glauben lassen, deren Bräutigam (der einen guten Tenor hatte) sei gekommen und singe. Auch auf dem College, wo sie einmal zum Scherz, als sie allein war, Tenor sang, glaubten die Lehrerinnen, ein Mann sei in das Frauenkolleg eingebrungen, und trauten der Erzählung Fräulein Dolleys erst, als sie sich mit eigenen Ohren von dem seltsamen Phänomen überzeugt hatten.

**Briefkasten der Redaktion.**

**Besorgte in T.** Es ist fast unmöglich, einem jungen Mädchen, das in einer leichtlebigen Familie aufgewachsen ist, das Sparen beizubringen. Da nützt nichts anderes als der Zwang, solange solcher anzuwenden möglich ist. Es herrscht bei solchen Leuten die Meinung, das Sparen sei nur denjenigen möglich, die viel verdienen und

bereits Ersparnisse gemacht haben. Legt man aber einem angehenden Dienstmädchen den bescheidenen Lohn zusammen und läßt es unter mütterlicher Aufsicht nur die unbedingt nötigen Anschaffungen machen, so steht es ganz verständnislos und fast gebildet vor der Summe, welche das Bankbüchlein nach Jahresfrist ihm als erspartes Eigentum in deutlichen Zahlen nachweist. Es gibt Mädchen, die nach dieser Erfahrungstafel zur ausgeprochenen Sparsarin aus eigenem Antrieb werden, bei denen es nachher nicht die leiseste Begleitung mehr braucht. Andere wägen sich Krösusse und sie äußern sofort die unvernünftigsten Wünsche, von denen einer allein schon hinreichen würde, das Spargeld aufzuzehren. Vor diesen muß man die Ersparnisse in Sicherheit bringen und den Unverstand weiter an der Leine behalten in der Hoffnung, daß mit den Jahren der

Verstand doch auch noch kommen werde. Gutdenkende Verwandte können in solchem Fall eine große Stütze und Hilfe sein.

**Eifrige Leserin in S.** Ihre Auffassung ist so einseitig, daß die Arbeit in dieser Form keine Verwendung finden kann. Lesen Sie den Artikel „Märtyrer der Wissenschaft“ und es wird Ihnen das Verständnis für die Unhaltbarkeit Ihrer Anschuldigung aufgehen. Das erste lebhaft persönliche Empfinden darf nicht ohne weiteres maßgebend sein, wenn es sich um ein in die Öffentlichkeit gestelltes Urteil handelt. Frauen fehlen hierin gern, weil sie, in warmem Mitgefühl aufgehend, die Sachlichkeit vergessen. Wenn Ihnen damit gedient ist, können die an sich sehr guten Gedanken neue Verarbeitung erfahren. Wir erwarten darüber Ihren Bericht. Inzwischen freundlichen Gruß.



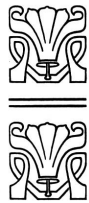
**Sports d'Hiver \* Winter Sports**

Le froid et le grand air vivifient la peau. Pour prévenir ces accidents, employez chaque jour la vraie crème.

Cold, and sharp strong air injure the skin: in order to avoid this, use every day the genuine

Frost und Wetter greifen die Haut an; um üble Folgen zu vermeiden, gebrauche man täglich den echten

**GRÈME SIMON PARIS**



(X 221 H) 1888



**Massiv silberne und schwer versilberte**

**Bestecke und Tafelgeräte**

1546  
sind die grösste Freude jeder Hausfrau!  
Verlangen Sie uns. neuesten Katalog (ca. 1400 photogr. Abbild) gratis u. franko  
E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern, Kurplatz Nr. 27.

**ALKOHOLFREIE WEINE MEILEN**



1598] **Dr. med. E. Jordi in Bern** schreibt: Ich teile Ihnen mit Vergnügen mit, dass ich Ihre alkoholfreien Weine als erfrischendes, angenehmes und gesundes Getränk regelmässig selbst genieße und sehr oft bei Kranken, speziell bei Kindern mit Erfolg verordne.

**Für besseres Schuhwerk verwende man bei Schnee Hochglanzfett**



macht das Leder weich und wasserdicht.

**Einzig**

in ihrer Art ist **MAGGI'S WÜRZE** mit dem Kreuzstern

Ein kleiner Zusatz davon, nach dem Anrichten beigelegt, verleiht schwachen Suppen, Bouillons, dünnflüssigen Saucen etc. augenblicklich überraschenden Wohlgeschmack.  
Zu haben in Fläschchen von 50 Rp. an. (1219)



**Korpulenz und Fettleibigkeit**

beseitigt man sicher und gefahrlos durch mein vielfach prämiertes und tausendfach bewährtes, diätetisches Genussmittel. Grosse Doppelschachtel Fr. 4.—. (Ue 4137 q) 1607

**Eduard Baumann, Chemiker, Binningen-Basel V.**

**Schnittmuster**

der **„Gartenlaube“**



nach den zahlreichen Modebildern in jedem Hefte für Abonnenten zum halben Preise!

Jeder neu hinzutretende Abonnent erhält Gutscheine, die ihm den Bezug von Schnittmustern zur Hälfte des Preises sichern, den Nichtabonnenten zahlen müssen

**Abonnement**

auf die Gartenlaube mit dem Beiblatt „Die Welt der Frau“ zum Preise von wöchentlich 25 Pfg. werden von allen Buchhandlungen jederzeit entgegen genommen. In Heft 1 beginnt der neue spannende Roman „Ein königlicher Kaufmann“ von Ida Boh-Ed.

1621